

Baden-Württembergischer Sparkassentag

„Wirtschaftlicher Erfolg und ethische Verantwortung“

Mittwoch, 24. Mai 2006, 15:00 Uhr im Kongresszentrum Karlsruhe

Kardinal Professor Walter Kasper

Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen

„Die geistigen Grundlagen Europas“

- Es gilt das gesprochene Wort -

Die geistigen Grundlagen Europas

Kardinal Walter Kasper

1. Zwischen Europaeuphorie und Europaskepsis

Die Europaidee begleitet mich seit der Zeit, da ich anfang politisch zu denken. Das war nach dem totalen Zusammenbruch von 1945. Damals begeisterte ich mich als Gymnasiast für die Europaidee Adenauers, Schumans und De Gasperis. Sie versprach, daß Deutschland nach der Schmach des Dritten Reiches wieder einen geachteten Platz in der Völkergemeinschaft erhalten kann. Nach den vielen blutigen Nationalkriegen sollte der Nationalismus überwunden und in einem vereinten Europa eine dauerhafte Friedensordnung geschaffen werden. Dies sollte nach den vorhergehenden ideologischen Verirrungen auf der Grundlage des christlichen Menschenbilds geschehen. Das war für uns Junge eine Perspektive, die uns neu Hoffnung und Selbst-vertrauen gab.

Europa wurde in der Tat zu einer beispiellosen Erfolgsgeschichte. Niemals zuvor in seiner Geschichte hat Europa eine so lange Friedensperiode erlebt und einen so hohen Lebensstandard für die weit überwiegende Mehrheit seiner Bürger erreicht. Aus anfänglich fünf Staaten sind inzwischen fünfundzwanzig geworden und weitere warten auf ihre Aufnahme.

Doch inzwischen ist die Begeisterung einer Ernüchterung gewichen. Europaskepsis macht sich breit. Die Gründe sind vielfältig: Für viele ist Europa zu einer bürgerfernen Bürokratie geworden, die viele den Bürgern unverständliche Vorschriften erlässt. Dazu kommt, daß die Frage nach der eigenen Identität, auch der Identität der eigenen Kultur neu erwacht ist. De Gaulle hat dieses Anliegen schon früh aufgegriffen und von einem Europa der Vaterländer gesprochen; das Prinzip der Subsidiarität und des Europas der Regionen wird darum herausgestellt. Schließlich der eigentliche Grund: Wir Europäer haben das Selbstvertrauen in unsere Kultur, unsere Geschichte, unsere Werte und damit in unsere Zukunft verloren; vor allem wir Deutsche sind Meister der Selbstbemitleidung und einer wahren Kulturmigräne verfallen. Europa ist in eine innere Krise geraten und steht am Scheidepunkt.

Was tun? Wirtschaftlicher Erfolg ist wichtig; er betrifft die Lebensvoraus-setzungen der Menschen; aber die Lebensvoraussetzungen sind noch nicht das Leben selbst. Leben ist mehr. Europa muß deshalb mehr sein als eine Wirtschaftsgemeinschaft. Europa braucht auch eine Art Verfassung (bzw. ein Verfassungsvertrag) aber eine Verfassung, der eine zündende Idee zu Grunde liegt, welche die Herzen der Menschen erreicht. Europa braucht eine Seele.

2. Geistige Größe und Krise Europas

Welches ist diese Seele? Was ist Europa? Diese Frage ist nicht einfach zu beantworten. Denn anders als Afrika, Australien, Nord- und Südamerika ist Europa keine geographische Größe. Rein geographisch ist Europa eine Halbinsel Asiens. Wo fängt Europa an und wo

hört es auf? Inwieweit gehören Russland oder die Ukraine oder gar Armenien und Georgien dazu? Gehört die Türkei dazu? Rein geographisch läßt sich das nicht beantworten. Europa ist also kein geographisch bestimmbarer Begriff.

Auch ethnisch ist Europa keine Einheit. In Europa gibt es die verschiedensten Völkerschaften und Sprachen: Romanische, germanische, slawische, griechisch, finno-ungarische u.a. Diese Vielfalt ist Europas Reichtum. Doch wo ist die Einheit? Nach welchen Kriterien kann man Europa bestimmen?

Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort: Europa ist eine geschichtlich zusammengewachsene Schicksals- und Kulturgemeinschaft; Europa bildet eine Wertegemeinschaft; wenn diese Werte verfallen, nicht mehr wert-geschätzt und nicht mehr verteidigt werden, verfällt auch Europa. Die Frage nach der Identität Europas kann deshalb nur beantwortet werden, wenn man die Frage nach den geistigen Grundlagen Europas stellt. Kurz und damit auch verkürzt skizziert verläuft diese Geschichte in drei großen Etappen:

Ausgangspunkt ist die antike griechisch-römische Kultur rund um das Mittel-meer; bei uns im Norden reichte sie bis zum Limes; er war die entscheidende Kulturscheide. Was das antike Griechenland einbrachte, drückte der griechische Dichter Aischylos so aus: „Keines Menschen Knecht sind sie; keinem Menschen untertan“. Das ist die Idee des freien Bürgers. Das römische Reich gab dieser Idee in einer Rechtsordnung Ausdruck, die eine Friedensordnung für die unterschiedlichsten Völkerschaften war. Bis heute steht unser Rechtssystem auf den Grundlagen des römischen Rechts und die lateinische Sprache war bis in 18. Jahrhundert die gemeinsame Sprache der Gebildeten in ganz Europa.

Die einheitliche Rechtsordnung und die Verkehrswege waren eine wichtige Voraussetzungen für die zweite Etappe, die mit der christlichen Mission einsetzte. Ihr Anfang wird bereits im Neuen Testament beschrieben (Apg 16). Dort wird berichtet, wie Paulus den Schritt von der jüdischen in die hellenistisch römische Welt tat, als er von Kleinasien nach Europa übersetzte und nach Thessaloniki, Athen, Korinth und schließlich nach Rom kam. Von Rom aus ging die christliche Botschaft dann zu den Franken und Germanen, zu den Anglosachsen, Skandinaviern und West-Slawen. Die Ost-Slawen erhielten sie in byzantinischer Gestalt von Ostrom, von Konstantinopel.

Das Christentum brachte etwas revolutionär Neues: Die Freiheit und die unbedingte Würde jedes einzelnen Menschen unabhängig von seiner Religion, Kultur, Nationalität. Diese universal menschheitliche Vision ging weit über die Antike hinaus, welche zwischen Griechen und Barbaren, Freien und Sklaven unterschied. Das Christentum; war ein Novum; es wirkte befreiend.

Der entscheidende „Transmissionsriemen“ zwischen Antike und Mittelalter war das Mönchtum. Die Mönche haben die antike Kultur bewahrt, gereinigt und bereichert und dann weiter gegeben hat. In unserem südwestdeutschen Raum denke man an nur an die Kulturleistungen von Reichenau und St. Gallen. Rings um den Bodensee entstand im

frühen Mittelalter eine reiche Klosterlandschaft, die zu den Zellen europäischen Kultur gehört.

Die Entwicklung wurde mit der Kaiserkrönung Karls d.Gr. (800) besiegelt. Das heilige römischen Reich, war eine vielfältige religiös-kulturelle Einheit, zusammengehalten durch drei Institutionen: Papsttum, Kaisertum und Universitäten; dazu kommen die quer durch Europa laufenden Wallfahrts-wege nach Santiago di Compostela und nach Rom. Auf diesen Wallfahrten haben die Menschen das, was heute Europa ist, kennen gelernt (ähnlich und doch ganz anders wie im heutigen Tourismus).

Das mittelalterliche römische Reich hat formal bis 1804 existiert und ist bis heute präsent. Die Wahrzeichen unserer alten Städte sind bis heute die mittelalterlichen Kathedralen und Münster: Konstanz, Freiburg, Straßburg, Ulm, Schwäbisch Gmünd, Mainz, Worms, Köln, Reims, Paris, Canterbury, York u.a. Wie man angesichts solcher Wahrzeichen die christlichen Wurzeln Europas in Frage ziehen kann, ist ein Rätsel.

Das mittelalterliche römische Reich brachte gegenüber dem antiken Kulturraum freilich zwei Einengungen und hinterließ zwei ungelöste Probleme: Im Arabersturm des 7. Jahrhundert brach der südliche Rand des römischen Imperiums (Nordafrika und zeitweise Spanien) weg. Seither begleitet die Auseinandersetzung mit dem Islam die ganze Geschichte Europas. Die zweite Einschränkung geschah durch die Entfremdung von Westrom und Ostrom (Byzanz). Die endgültige Entfremdung geschah durch die Eroberung und Verwüstung Konstantinopels im vierten Kreuzzug (1204). Seither sind Ost- und Westeuropa einander fremd geworden. „Lieber der Turban der Türken als die Mitra der Römer“ hieß es im Osten.

Die Abkoppelung vom Osten bedeutete eine geistige Verarmung, die im späten Mittelalter zu einer innerkirchlichen Krise führte; sie war eine der Ursachen der Reformation des 16. Jahrhunderts. Das führt zur dritten Phase europäischer Geschichte. Die Reformation brachte mit dem Gedanken der „Freiheit des Christenmenschen“ einen wichtigen geistig-kulturellen Impuls in die europäische Kultur ein. Sie führte aber auch zum Auseinanderbrechen der westlichen Christenheit. Die Religionskriege, besonders der Dreißig-jährige Krieg (1618-48) zeigten, daß der christliche Glaube nicht mehr länger die Einheitsklammer Europas war. Man brauchte eine neue gemeinsame Grundlage, und man fand sie in der allen Menschen gemeinsamen Vernunft.

Das war eine der Ursachen der Aufklärung und ihrer Idee der allgemeinen Menschenrechte. Indirekt zehrte auch sie vom christlichen Erbe, von der in der Gottebenbildlichkeit des Menschen begründeten menschlichen Würde. Die wissenschaftlichen und zivilisatorischen Leistungen der Moderne sind unbestreitbar. Doch im Gefolge der französischen Revolution (1789) emanzipierte sich die Neuzeit zunehmend von den christlichen Wurzeln und wurde so selbst wurzellos. Schwerwiegend war nicht die Säkularisation des Kirchenvermögens; sie war im Nachhinein betrachtet ein Segen. Schwerwiegend war der Säkularismus, das Aufkommen einer von jeder religiösen Begründung emanzipierten Zivilisation, welche – am extremsten in Frankreich – die

Religion aus dem öffentlichen Bereich ausschaltete und auf den Bereich des Privaten zu beschränken versuchte.

Damit ging Europa kulturgeschichtlich einen Sonderweg. Denn universal-geschichtlich betrachtet kennen wir keine andere Kultur, die sich religiös indifferent aus sich selbst zu begründen suchte. Der Sonderweg dauerte denn auch nicht lange. Das Ende des ersten Weltkriegs war auch das Ende der bürgerlichen Kultur. Es entstand eine innere Leere, die im 19. und 20. Jahrhundert den Boden für zwei Ideologien bereitete, welche nicht nur Europa sondern die Welt in den Abgrund rissen und in eine Katastrophe stürzten. Der Holocaust war eine moralische Katastrophe; Auschwitz der absolute Tiefpunkt der europäischen Geschichte. Die Größe Europas endete so in der Katastrophe Europas.

Die Europaidee wollte nach 1945 einen Ausweg aus der weltgeschichtlichen Tragödie weisen. Doch die Verwirklichung dieser Idee steht heute vor weit größeren Aufgaben als ihren Gründervätern bewusst sein konnte. Sie muss die Aufgaben meistern, welche die bisherige europäische Geschichte ungelöst übrig gelassen hat: Die Begegnung mit dem Islam, die Reintegration von West- und Osteuropa, die konstruktive Aufarbeitung der berechtigten Anliegen der Aufklärung. Diese Aufgaben müssen in einer vollkommen veränderten Welt geleistet werden. Denn der europäisch-westlichen Kultur stehen heute die arabisch-muslimische, die hinduistisch-indische, die postkommunistisch-chinesische Kultur, in etwa auch die indigenen Kulturen Lateinamerikas selbstbewusst gegenüber. In dieser unübersichtlichen Welt-situation muß Europa neu seinen Platz finden. Das kann es nur, wenn es sich auf sich selbst besinnt, seine geistigen Wurzeln wiederentdeckt und aus ihnen neu Kraft schöpft für die Zukunft.

Die katholische Kirche hat sich auf dem II. Vatikanischen Konzil (1962-65) für die neuen Herausforderungen gerüstet. Das Konzil initiierte den ökumenischen Dialog mit den Ostkirchen wie mit der Reformation, den Dialog mit dem Judentum, den interreligiösen Dialog mit dem Islam und mit den anderen Weltreligionen. Es leitete den Dialog mit der modernen Welt ein und griff die berechtigten Anliegen der Aufklärung auf: die Idee der allgemeinen Menschenrechte, der Religionsfreiheit und die Unterscheidung von Religion und Politik. Seit dem Konzil ist die katholische Kirche in einem konkreten Sinn Weltkirche geworden. Sie ist mehr denn je ein global player.

Damit hat die Kirche die Grundlagen geschaffen um ihren Beitrag zu leisten die großen Ideale Europas nach der Katastrophe in einer neuen Menschheits-situation in neuer Form zu verwirklichen. Das war das Programm Johannes Paul II. wie es das Programm von Papst Benedikt XVI. ist. Schon seine Namenswahl Benedikt war und ist ein europäisches Programm.

3. Neue Probleme und Herausforderungen

Der Historiker Arnold Toynbee hat gezeigt, daß Aufbruch, Blüte und Verfall einer Kultur nicht naturnotwendig verlaufen sondern nach dem Gesetz von *challenge and response*, d.h. die Zukunft einer Kultur entscheidet sich daran, ob sie in der Lage ist, auf neue

Herausforderungen konstruktiv zu antworten. Der bekannte amerikanische Weltökonom Jeremy Rifkins (Der europäische Traum, 2004) hat gezeigt, daß Europa dazu über die notwendigen wirtschaftlichen wie geistig-kulturellen Potentialitäten verfügt, während er von den Vereinigten Staaten meint, sie befinden sich bereits im Abschwung. Das letztere vermag ich nicht zu beurteilen. Ich hoffe, daß wir die Herausforderungen in Partnerschaft mit Nordamerika bestehen können. Auf drei Herausforderungen möchte ich eingehen.

3.1. Auseinandersetzung und Begegnung mit dem Islam

Die Auseinandersetzung mit dem Islam durchzieht die gesamte europäische Geschichte: Sie beginnt mit der Reconquista Spaniens angefangen bei Karl Martell und seinem Sieg bei Poitiers und Tours (732) bis zur Eroberung Granadas (1492); sie setzt sich in den mittelalterlichen Kreuzzügen fort, dann in den Türkenkriege des 16./17. Jahrhunderts (Sieg in der Seeschlacht von Lepanto 1571, 1683 Türken vor Wien und Sieg von Prinz Eugen 1697). Neben den kriegerischen Auseinandersetzungen gab es auch fruchtbare Begegnungen: Erwähnenswert ist der geniale Stauferkaiser Friedrich II. (1194-1250), ebenso die Tatsache, daß es arabische Gelehrte (Avicenna, Averroes) waren, welche Aristoteles an die Scholastik vermittelten; auch Nikolaus von Kues, Raimundus Lullus u.a. sind zu nennen. Das zeigt: Europa ist zu Europa geworden in der Auseinandersetzung wie in der Begegnung mit dem Islam.

Heute scheint die Begegnung mit dem Islam in eine neue Phase einzutreten. S. Huntington hat einen clash of civilisations prognostiziert. Man muß mit diesem Begriff sorgfältig umgehen, damit daraus nicht eine self-fulfilling prophecy wird. Die Alternative zu Konflikt heißt Dialog. Dafür optieren die Kirchen; sie wollen eine friedliche Auseinandersetzung. Sie bestehen freilich auch auf Gegenseitigkeit.

Über die Schwierigkeiten darf man sich keine Illusionen machen. Es gibt nicht den Islam. Der Koran ist vieldeutig und der Islam keine monolithische Größe. Die Unterscheidung zwischen radikalem Islamismus und gemäßigten Muslimen ist wichtig, bekannt ist inzwischen auch die Unterscheidung zwischen Sunniten und Schiiten, militantem Islam der mystischem Islam (Sufismus); neben dem Islam in der arabischen Welt steht der indonesische, pakistanische, iranische, türkische Islam. Doch selbst innerhalb der arabischen Welt hält sich die Solidarität in Grenzen. Den bei uns lebenden Muslimen gelingt es nicht, eine alle Muslime vertretende Organisation aufzubauen. Diese Schwäche des Islam sollte vor irrationalen Angst-phantasien bewahren, welche den Islam in globo zum Feindbild machen. Sie stellt aber auch eine Grundschwierigkeit für den Dialog dar, weil es unter diesen Umständen schwierig ist, repräsentative Gesprächspartner zu finden.

Auch inhaltlich darf man bei diesem Dialog nicht blauäugig sein. Der Islam verdient zweifellos Respekt. Er hat manches mit dem Christentum gemeinsam (den gemeinsamen Stammvater Abraham und den Ein-Gott-Glauben); aber er hat sich schon am Anfang gegen das orthodoxe Christentum gebildet und versteht sich als dem Christentum überlegen. Tolerant verhält er sich bisher nur dort, wo er in der Minderheit ist, wo er die Mehrheit hat, kennt er keine Religionsfreiheit in unserem Sinn. Er ist eine andere Kultur, was nicht heißt

eine minderwertigere Kultur, wohl aber eine Kultur, welche bis jetzt keinen Zugang zu dem gefunden hat, was die positiven Seiten unserer moderner westlicher Kultur ausmacht (Religionsfreiheit, Menschenrechte, Gleichberechtigung der Frau u.a.).

Dieser kulturelle Rückstand ist ein Grund für die Frustration vieler Muslime, die oft in Hass und Gewalt gegenüber dem als gottlos und dekadent verachteten Westen umschlägt. Selbstmordattentate sind Taten von Verlierern, die nichts zu verlieren haben. Der Islam dient dabei als Maske hinter der sich nicht Religion sondern Verzweiflung und Nihilismus verbirgt. Ob in Zukunft ein Euroislam möglich ist, der Islam mit Demokratie verbindet, ist eine offene Frage, bei der man den Wunsch nicht mit der Realität verwechseln sollte.

Wie soll sich Europa verhalten? Europa ist aufgrund seines eigenen Selbstverständnisses eine weltoffene Gemeinschaft; es will und kann kein „christlicher Klub“ sein. Doch „Multikulti“, das bloße Nebeneinander unterschiedlicher Kulturen, ist europaweit gescheitert. Integration setzt eine Mindestbasis gemeinsamer Werte voraus, d.h. eine Kultur gegenseitiger Toleranz und gegenseitigen Respekts, also genau das, was das Herz europäischer Kultur ausmacht. Integration ist daher nicht ohne Ausgrenzung von solchen möglich, welche diese Kultur nicht anerkennen. Wer nicht toleranzbereit ist kann nicht selbst auf Toleranz erwarten oder gar fordern.

Andererseits kann integrieren nur eine Kultur, welche sich ihrer eigenen Identität bewusst ist. Ein Europa, das seine eigenen Werte relativiert, wirkt in den Augen der Muslime nicht anziehend sondern verachtenswert. Europa muß als ein geistig und geistlich starker Partner auftreten und von seinen eigenen Vorzügen überzeugt sein. Nur so werden wir Respekt finden. Nur als seiner eigenen Werte bewusstes Europa kann Europa nicht nur ein wirtschaftlich starker sondern auch ein moralisch und geistig geachteter Partner sein und Gastfreundschaft üben. Daß wir demgegenüber so weit sind, daß wir No-go-arees für Ausländer ausweisen müssen, ist eine Kultur-schande.

3.2 Integration von Ost- und Westeuropa

Um geistig gewappnet zu sein für die Begegnung sowohl mit den anderen Religionen und ihren Kulturen müssen Ost- und Westeuropa wieder zusammenwachsen. Dazu haben wir heute nach Jahrhunderten Auseinanderentwicklung und der Trennung eine als historisch zu bezeichnende Chance. Denn schon im ost- und weströmischen Reich entwickelten sich Ost und West unterschiedlich. Sie entfremdeten sich vollends als der Westen mit Karl d. Gr. ein eigenes römisches Reich entstand, als die Kreuzzüge im Osten als feindselig wahrgenommen wurden und als der Osten Jahrhunderte lang unter die Türkenherrschaft geriet. Allein Russland blieb als Erbe von Byzanz und als drittes Rom übrig; als solches stand es in einer Dauerauseinandersetzung mit dem katholischen Polen, die mentalitätsmäßig bis heute andauert. Im 20. Jahrhundert haben die 70 bzw. 40 Jahre kommunistischer Terrorherrschaft nicht nur die Wirtschaft sondern auch viele menschliche Werte in den Seelen der Menschen zerstört. Der innere Heilungsprozess wird mindestens noch ein bis zwei Generationen in Anspruch nehmen.

Das alles muß man wissen, wenn man über die Integration Osteuropas nachdenkt. Sie ist nicht allein ein ökonomisches sondern ebenso ein ökume-nisches und ein kulturelles Problem, das man mit großer Behutsamkeit angehen muß. Denn Osteuropa ist mit Recht stolz auf seine Jahrhunderte alte Kultur und Spiritualität. Die Integration kann darum nicht durch einseitige Anpassung an Westeuropa geschehen. Dagegen wehren sich gegenwärtig vor allem Russland und die russisch-orthodoxe Kirche. Manchmal kann man dort teilweise slawophile Ideen aus dem 19. Jahrhundert und eine Verachtung des als dekadent bezeichneten westlichen Liberalismus finden. Unsere im westlichen Sinn verstandenen Ideen von den Menschenrechten, von Demokratie und der Unterscheidung von Kirche und Staat erscheinen dort nicht ohne weiteres als nachahmenswert.

So steht uns noch ein längerer Lernprozess bevor, bei dem beide voneinander lernen können. Dabei müssen Ost und West ihre gemeinsamen christlichen Wurzeln wieder entdecken und zu einer konstruktiven Überwindung des Säkularismus kommen, der auf beiden Seiten die europäische Kultur erschüttert hat. Die russisch-orthodoxe Kirche ist dazu inzwischen bereit und drängt auf solche Zusammenarbeit. Das führt uns zur zentralen Frage zurück.

3.3. Religion, Säkularität, Postsäkularität

Die Grundfrage für die Zukunft Europas wird sein, ob und wie es gelingt, die Ideale, die Europa einmal groß gemacht haben, besonders seine christlichen Wurzeln, in die verwandelte Weltsituation von heute zu übertragen. Niemand will ins Mittelalter zurück. Für das heutige Christentum ist die Unterscheidung von religiöser und weltlicher Ordnung grundlegend. Diese Unterscheidung stellt sowohl gegenüber dem Islam wie gegenüber dem Judentum eine Neuerung und einen Vorzug dar, welche die Gestalt Europas geprägt hat. Sie ist in dem Wort Jesu grundgelegt, man solle Gott geben, was Gottes ist und dem Kaiser, was des Kaiser ist (Mk 12,13-17).

Das führte zu vielen Konflikten: In den Christenverfolgungen der ersten Jahrhunderte wurden die Christen verfolgt, weil sie dem Kaiser die religiöse Verehrung verweigerten; im mittelalterlichen Investiturstreit und in den Auseinandersetzungen zwischen Papst und Kaiser ging es um die Freiheit der Kirche von weltlicher Bevormundung; ebenso mussten in der Zeit des Absolutismus im 16.-18. Jahrhundert Tendenzen staatlicher Reglementierung abgewehrt werden; in dem blutigen Konflikt mit den totalitären Systemen des 20. Jahrhunderts ging es schließlich um alles oder nichts. Das Christentum hatte trotz seiner äußeren Wehrlosigkeit die geistige Kraft zu obsiegen. Mit der Religionsfreiheit hat es die freiheitliche Ordnung insgesamt verteidigt.

Heute drohen neue Gefahren, auf die u.a. Kardinal Ratzinger schon früh hingewiesen hat. Die legitime Laizität des Staates droht in einen ideolo-gischen Laizismus umzuschlagen, d.h. in ein Gesellschafts-, Kultur- und Staatsverständnis, das Kirche und religiöse Symbole aus dem öffentlichen Bereich verbannt und auf den Bereich des Privaten beschränkt. Damit schlägt liberale Toleranz in ihr Gegenteil um; sie wird intolerant und repressiv, sie schneidet sich von ihren Wurzeln ab und zerstört sich am Ende selbst.

Bezüglich der jüdischen Religion ist es zu Recht gesetzlich geregelt, daß man ihre religiösen Symbole nicht lächerlich machen darf; daß dies auch für islamische religiöse Symbole gelten sollte, haben nach dem unseligen Karikaturenstreit die meisten wohl eingesehen. Wenn es dagegen um christliche Symbole geht, dann gilt die individuelle Meinungsfreiheit als das fast einzige Gut, dem andere Güter und Werte geopfert werden. Das heißt im Klartext: Europa gibt die Grundlagen seiner eigenen Tradition der Lächerlichmachung preis; Europa achtet andere, hat aber die Selbstachtung verloren; Europa verachtet sich selbst.

In vielen europäischen Ländern gibt es Beispiele von intoleranter liberaler Toleranz. Bei uns erhitzte 1995 das so genannte Kruzifixurteil des Bundesverfassungsgerichts über das Anbringen von Kruzifixen in öffentlichen Schulen die Gemüter. Die negative Religionsfreiheit des einzelnen, d.h. das Recht nicht zu religiösen Akten gezwungen zu werden wurde hier einseitig geschützt ohne es mit der positiven Religionsfreiheit, d.h. dem Recht zum öffentlichen Bekenntnis des Glaubens, besonders des Glaubens der Mehrheit zum Ausgleich zu bringen. Das jüngste Urteil des Bundesverfassungsgerichts im so genannten Kopftuchstreit scheint diese Einseitigkeit wieder zu korrigieren. Es öffnet wenigstens grundsätzlich die Tür zur toleranten Wahrnehmung und Akzeptanz der Religion im öffentlichen Raum.

Diese vorsichtige Weichenstellung weist auf einen „Stimmungswandel“ in der Öffentlichkeit gegenüber dem Phänomen Religion hin. Schon länger ist von einer Wiederkehr der Religion die Rede. Das ist ein ambivalentes Phänomen, wenn man an das Aufkommen vieler alter und neuer, teilweise keineswegs unproblematischer Selten denkt. Man kann aber auch an die Anteilnahme beim Tod von Papst Johannes Paul II. und bei der Amtseinführung des jetzigen Papstes, an den Weltjugendtag in Köln im August des letzten Jahres und vieles andere denken. Das alles wäre vor Jahren noch völlig unvorstellbar gewesen. Der Trend hat sich im letzten Jahr fast noch gesteigert. Neuere Umfrageergebnisse bestätigen diese Entwicklung.

Viele fragen wieder, was das Leben orientiert und trägt. Sie suchen nach einer Grundlage, die auch angesichts der Endlichkeit menschlichen Lebens Bestand hat und auch den Fragen nach Schuld und Vergebung nicht ausweicht. Freude wie Leid werden ja nicht nur erlebt, sie wollen auch verarbeitet werden. Klage und Dank verlangen nach Sprache, die nicht allein in den Raum des Privaten verbannt werden kann.

Die Theorie von einem langsamen Absterben der Religion durch eine unaufhaltbar voranschreitende Säkularisierung ist selbst im Absterben. Auch Denker, die nicht von christlichen Denktraditionen herkommen, haben die Dialektik der Aufklärung (Th. W. Adorno) erkannt. Jürgen Habermas hat in seiner Rede bei der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 2001 die Sache auf den Begriff gebracht; er stellte fest, daß die Religionen schon rein sprachlich über Potentiale verfügen, welche helfen, Wirklichkeit besser zu verstehen und zu bestehen; vernünftiger Weise man kann sie

nicht aus dem öffentlichen Disput ausschließen. Er spricht nun von einer neuen postsäkularen Situation (Zwischen Naturalismus und Religion, 2005).

Natürlich ist damit nicht die Restauration einer vorsäkularen Situation gemeint. An der neuzeitlichen säkularen Unterscheidung von Religion und Politik soll selbstverständlich festgehalten werden. Aber der säkulare Staat selbst ist auf geistige, besonders ethische Voraussetzungen angewiesen, die er nicht selbst erbringen kann (W. Bökenförde); er ist auf von ihm unabhängige Sinninstanzen angewiesen. Wo er ein solches ihm vorgegebenes Maß nicht mehr anerkennt, wird er selbst maßlos; er setzt sich selbst absolut oder wird beliebig. Genau damit verabschiedet er sich nicht nur von der europäischen Kultur sondern von der Menschheitskultur. Denn alle großen Kulturen haben eine vorgegebene Ordnung des Kosmos, der Natur anerkannt (indische Dharma, chinesische Ordnungen des Himmels, stoische Naturordnung u.a.).

Das Problem wurde aktuell bei der Diskussion der geplanten europäischen Verfassung. Dort ist es nicht gelungen, den Gotteszug in die Präambel aufzunehmen und die christlichen Wurzeln Europas konkret zu benennen. Dieses Verlangen bedeutete – ebenso wenig wie in unserer deutschen Verfassung – daß alle Bürger auf das christliche Gottesbild verpflichtet werden sollen; der Gottesbezug sollte vielmehr Respekt vor einem dem Menschen und dem Staat vorgegebenen Maß ausdrücken, das um der Freiheit des Menschen willen nicht zur Disposition steht.

In der europäischen Kultur ist alles auf das Maß des Menschen zugeschnitten; trotzdem anerkennt sie dass der Mensch nicht er das Maß aller Dinge ist, daß er vielmehr ein Maß über sich hat. Sie anerkennt, dass er nicht allmächtig, nicht allgewaltig und allwissend ist. Sie verfällt nicht dem Allmachtswahn. So betrachtet sie alles mit Ehrfurcht und Respekt, was anderen heilig ist. Die Ehrfurcht vor Gott begründet die Ehrfurcht vor dem Menschen und die Anerkennung der Würde des Menschen sowie der Schöpfung.

Bevor ich zum Schluß komme möchte ich nur einen Aspekt noch ganz kurz andeuten. Der Mensch ist nicht nur ein Individuum; er ist ebenso ein Gemeinschaftswesen. Die Grundzelle der Gemeinschaft ist die Familie. Sie gehört zu der dem Menschen vorgegebenen Ordnung, und zwar die Familie als Lebensgemeinschaft einer Frau und eines Mannes mit Kindern. Sie hat die europäische Kultur geprägt. Die Familie ist nach Jahrtausende alter menschlicher Erfahrung ein Lebenswert und die Grundzelle der Gesellschaft. Man kann nur den Kopf schütteln, wenn heute manche meinen, man könne den Begriff der Familie ganz neu definieren oder als heute überholt erklären. Das Gegenteil ist richtig, ohne Familien und ohne Kinder ist Europa überholt, weil es ohne Kinder keine Zukunft gibt. Leider hat es der Diskussion um die Zukunft des Rentensystems bedurft um diese grundlegende Zukunftsvoraussetzung wieder bewusst zu machen. Trotzdem sollten wir sie uns nicht von ideologischen Pressuregroups und ihren Regeln für political correctness verbieten lassen. Hier geht es um die Zukunft Europas.

Ich möchte schließen mit den Worten, die Papst Johannes Paul II. 1982 bei seinem Besuch in Santiago di Compostela ausgerufen hat; sie drücken nochmals die Herausforderungen aus, vor denen wir stehen:

„Mit Liebe rufe ich dir, altes Europa, zu: Finde sich selbst. Sei du selbst. Entdecke wieder deine Ursprünge. Kehre um, um deine authentischen Werte zu leben., die deine Geschichte groß gemacht haben und mach deine Gegenwart zum Segen in anderen Kontinenten..... Werde nicht stolz über deine Errungenschaften ohne deren negative Konsequenzen zu sehen; werde nicht kleinmütig wegen des quantitativen Verlusts deiner Größe in der Welt oder wegen den sozialen und kulturellen Krisen, die du durchmachst. Du kannst auch heute ein Leuchtturm der Kultur und ein Anstoß zum Fortschritt der Welt sein.“

Auch wenn sich Europa die dunklen Seiten seiner Geschichte nicht vergessen soll, so hat es doch keinen Grund an sich und seinen Werten zu zweifeln. Europa muß diese Werte wieder entdecken. Eine solche Erneuerung kommt nicht von selbst. Es geht nicht ohne den persönlichen Einsatz. Urbild jüdisch- christlicher Tradition ist nicht Buddha, der meditierend dasitzt und seinen Bauchnabel betrachtet, sondern Abraham, der aufbricht und sich auf den Weg macht. So muß Europa aufwachen und sich auf den Weg machen. Europa kann eine neue Chance haben; es liegt an uns sie wahrzunehmen und unser altes Europa wieder jugendlich fit zu machen für die Zukunft unserer Kinder und Kindeskinde.